

## Kirchliche Rundschau.

Von Friedrich Baumgarten.

Noch ist Sct. Johannes im Lateran verwaist, unsere frohe Hoffnung, daß der heilige Vater im Laufe des verflossenen Monates eingezogen sey in die ewige Stadt, hat sich nicht erfüllt. Wie wir jüngsthin ange deutet, hat die Freisprechung Cernuschis, die Flucht des Apostaten Achilli, der schon in London angelangt, und die Abhaltung eines Balles der unsittlichsten Art im Theater Metastasio diesen unerfreulichen Aufschub zur Folge gehabt. Während mehrere katholische Blätter von der Mission des Cardinal-Erzbischofes von Bourges, Dupont, der von Seite des Präsidenten der französischen Republik annehmbare Vorschläge überbracht haben soll, diese und ähnliche schwebende Fragen auf zufriedenstellende Weise zu lösen, große Erwartungen hegen, enthält die Grazer Zeitung die unverbürgte und allerdings unwahrscheinliche Nachricht, daß Feldzeugmeister d'Aspre den Auftrag erhalten, mit einem Armee corps nach der Hauptstadt des Kirchenstaates zu marschiren und daselbst das österreichische Wappen wieder aufzupflanzen. Zu gleicher Zeit würde der Papst seinen Einzug halten in Rom.

Der Bischof von Saluces hat in seinem diesjährigen oberhirtlichen Fastenschreiben eine ernste Mahnung an die Gläubigen seines Sprengels ergehen lassen. Er

hat sie aufgesondert, beschämt und reuevoll Buße zu wirken, „auf daß der Herr die Schale seines Zornes nicht ausgieße über das unglückliche Land, welches durch seine fortwährenden Unruhen die Schmach der Nationen geworden.“ Dieses offene und muthige Wort eines würdigen Nachfolgers der Apostel hat den innersten Lebensnerv der radicalen Meute getroffen, wildauflaufend sind die Heizer und Packer aus allen Schlupfwinkeln des Landes zusammengekrochen und haben ein gräulich Zeter und Mordio über solche Beschimpfung angehoben. Die Bureaucraten und Staatsomnipotenten waren aber in große Bedrängniß des Leibes und der Seele gerathen. Nach lobamer Gewohnheit regnete es Interpellationen auf Interpellationen in einer hochweisen Kammer, zur großen Verwunderung der friedliebenden Bewohner von Saluces wurden außerordentliche Vorsichtsmaßregeln zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung getroffen; der Bischof aber ward schleunigst nach Turin commandirt, um die christliche Entrüstung und strenge Warning eines hohen Cultusministeriums pflichtschuldigst entgegen zu nehmen. Solch' väterliche Fürsorge eines katholischen Ministeriums hat die Katholiken Italiens in ein um so gerechteres Erstaunen versetzt, als dieselbe Staatsgewalt nicht angestanden, die Turiner Universität zu protestantiren, das Kirchenvermögen in Beschlag zu nehmen, unkirchliche Anträge vor die Kammer zu bringen, einen schuldlosen Erzbischof verfassungswidrig im Exile zu belassen, und das Allerheiligste der Religion der Börsenspeculation preiszugeben. Auch hat dieselbe im Oranje ihrer patriotischen Geschäfte noch nicht Muße zu einer Rüge für die fortwährenden Beschimpfungen verbündeter Souveräne, für die an der Tagesordnung stehenden öffentlichen Religions-

störungen, für das gewöhnliche Abheulen der unfläthigsten Parodien auf die heiligen Geheimnisse unsers Glaubens, für die Ueberfluthung des Landes mit den unanständigsten, unsittlichsten Werken, selbst für die Darstellung des heiligen Vaters in Gemeinschaft mit lieiderlichen Dirnen auf öffentlichen Bällen und Theatern, gefunden, und so zu dem Geiste und der Geschichte mancher Cultusministerien einen weiteren, höchst dankenswerthen Beitrag geliefert. Während die revolutionäre Propaganda allenthalben den kirchlichen Boden unterwühlt, und nebenbei kein Hehl ihrer höllischen Absicht hat, den Umsturz aller bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse dadurch zu bezwecken, haben die hocherleuchteten Staatsmänner unserer Tage keine dringendere Sorge, als bischöfliche Hirtenbriefe einer hohen Censur zu unterbreiten, und das Schwert der Wahrheit und des christlichen Ernstes unschädlich zu machen. „Weil sie die Weisheit nicht hatten,“ schreibt der Prophet, „kamen sie um, ihrer Thorheit willen.“

Die kirchlichen Zustände Österreichs befinden sich noch immer in jenem glücklichen Provisorium, welches uns die Süßigkeiten des alten Kirchenregimentes in genügender Weise nachzukosten gestattet. Ein Erlass des fürstbischöflichen Consistoriums von Seckau, der die noch nicht erfolgte Veröffentlichung der Wiener Conferenz-Beschlüsse „aus mehr als Einem Grunde beklagt,“ und bedauert, läßt nicht undeutlich durchblicken, daß bezüglich der Staatseontrolle über das Kirchenvermögen kaum wesentliche und durchgreifende Reformen zu erwarten stehen, und kündigt zuletzt an, daß hinsichtlich der kirchlichen Vermögensverwaltung und der damit zusammenhängenden Verhältnisse die neuen Behörden provisörisch in den Wirkungskreis der früheren Verwal-

tung einzutreten haben." Wenn derselbe Erlaß die Berechtigung des Staates zu jener Controle mit der „Geldaushilfe“, welche „die Regierung dem Religionsfonde“ bisher geleistet, und die „nach einer durchschnittlichen Berechnung und im Verhältnisse zur Zahl der Katholiken eine bedeutende nicht genannt werden kann“ zu begründen versucht, so möchte sich wohl unwillkürlich die Frage aufdrängen, wer hat die einst so reiche Kirche Österreichs in die unliebsame Lage versetzt, derlei Unterstützung vom Staate erbitten zu müssen? Wer hat den sogenannten Religionsfond gebildet, und wie hat die fragliche wirkliche und moralische Person bei seiner Bildung mit dem Kirchengute gebahrt? Wer hat bis zu dieser Stunde den Religionsfond unbeschränkt und ausschließlich verwaltet, und wessen Schuld dürften hiemit die großen und schweren Verluste, die selben allerdings getroffen, zugeschrieben werden? Inwiefern berechtigt daher jene „Geldaushilfe“ den Staat zur Mitverwaltung des Kirchenvermögens, und welchen Namen fühlt sich das gesunde Recht und die nackte Moral der gedachten Unterstützung beizulegen gedrungen? Und um die alten Sünden mit dem Mantel christlicher Vergebung zu bedecken, wie wird man die spärlichen Reste des Kirchenvermögens für die Zukunft zu sichern gedenken, zumal da eine erst vor Kurzem erlassene Verordnung des Finanzministeriums, welche befiehlt, die Klöster- Kirchen- und Stiftungscapitalien in Staatspapieren anzulegen, das Kirchengut neuerdings den Fluctuationen der Börse und tausend andern widrigen Zufällen preisgibt? Während ferners das Ministerium einerseits dem Geiste der Zeit in so weit Rechnung zu tragen für gut befindet, daß es viele frühere Strafbestimmungen auf Attentate gegen Religion und Kirche

außer Geltung zu setzen und hiemit der religiösen Wühlerei den freiesten Spielraum zu gewähren sich gedrungen fühlt, wie kann es andererseits ganz in alter, bevormundender Weise die Beerdigung der Selbstmörder in geweihte Erde decretiren, und ohne den ordentlichen Weg durch die Ordinariate zu beobachten, von seinen Statthaltern dem untergeordneten Clerus gottesdienstliche Handlungen befehlen lassen?

In Böhmen sollen sich die Apostasten auf traurige Weise mehren. Die Geistlichkeit Prags hielt deshalb am 19. v. M. eine berathende Versammlung über die wider solche Calamität zu ergreifenden tauglichsten Mittel. Eine vorzügliche Sorgfalt in manchen Theilen der Monarchie, besonders in grösseren Orten dürfte ferner die würdigere Feier der Tage des Herrn erheischen. Der Bischof von Agram hat sich deshalb an den Banalrath gewendet; in Prag sollen von den Behörden demnächst passende Maßregeln in dieser Beziehung ergriffen werden.

Das Unterrichtsministerium hat einige Seelsorger und Lehrer um sich versammelt, auf daß sie über das Programm zur Verfassung aller für die deutschen Pfarr- und Hauptschulen nöthigen Lehrbücher berathen. Ein eigenes Comité wurde mit der Ausführung der hiezu benöthigten Vorarbeiten betraut. Neben das künftige Schicksal der Volksschule soll bis jetzt nur dieß definitiv bestimmt seyn, daß die Schulen in Stadt- Markt- und Dorfschulen zerfallen, und demnach die Einkünfte des Lehrpersonals sich regeln. Der Meßnerdienst soll von der Schule getrennt werden, eine Maßregel, die wenn sie sich nicht als Vorspiel zur Trennung der Schule von der Kirche ankündigt, nur den Lehrern selbst empfindliche Wunden schlägt. Uebrigens regen sich hie

und da unter den Volksbildnern wieder Emancipations-  
gelüste; ein Schullehrer Unterösterreichs, der dem Pfarrer, welcher, einen Ministranten zu einem höchst noth-  
wendigen Versehgange bendthigend, eines Tages die  
Schule betrat, die Thüre zu weisen sich angemaßt, hat  
dieselbe auf die brutalste Weise betätiget. Die Bildung  
dieser Herren muß wahrlich im Argen liegen, wenn  
sie noch nicht zum Verständnisse gekommen, daß nur  
die Kirche der belebende Stamm, an dem die Schule  
zu gedeihen vermag, daß die Schule von der Kirche  
losgerissen, versumpft und sich vernichtet, sowie ihre  
Vertreter sodann, gleich dünnen Nesten, in den Kehricht  
geworfen werden. Das Grundübel unserer Zeit, die Ver-  
wirrung aller, selbst der einfachsten, Begriffe, tritt  
übrigens nirgends klarer und deutlicher hervor, als in  
der Art und Weise, wie gerade wieder in jüngster Zeit  
die großen österreichischen Blätter, der Wanderer, die  
ostdeutsche Post u. s. w. die kirchlichen Interessen be-  
sprechen. Jüngst hat sogar ein verkommen Bureaucrat in der „Presse“ seine Unkenstimmie erhoben, um den  
Clerus und die Katholikenvereine Oberösterreichs auf die  
gemeinste und eckelhafteste Art zu begeifern.

Endlich hat man sich entschlossen, dem schmach-  
vollen Treiben der Mongeaner in Oesterreich ein Ende  
zu machen. Ein Schreiben des Cultusministers an die  
Statthalter Niederösterreichs und Steiermarks erklärt,  
daß es dem Bekenntnisse der freichristlichen oder deutsch-  
katholischen Glaubensgenossen an jedem feststehenden  
Inhalte fehlt, daher sie als Kirchen- oder Religions-  
gesellschaften nicht anerkannt werden können. Auch den  
übrigen deutschen Regierungen kommt es endlich zum  
Verständnisse, welche letzten Zwecke diese Apostel des  
Unglaubens und der frechsten Gottesläugnung verfolgen;

und genügende Aufmerksamkeit auf diese religiös-politische Wühlerei der schändlichsten Art dürfte um so mehr in dem Interesse sämmtlicher Staaten liegen, als die Rongeaner zur Zeit eine enge Verbindung mit den freien christlichen (protestantischen) Gemeinden Deutschlands anstreben. So wollen sich sämmtliche rongeanische Gemeinden Thüringens, deren Mitgliederanzahl nicht ganz zweitausend beträgt, mit den freien Gemeinden Sachsen vereinigen. So schreibt die Wormser Zeitung vom 17. Februar: „Bis nächsten Mittwoch findet zu Darmstadt die Provinzial-Synode der südwestlichen deutsch-katholischen Kirchen- (!!) Provinz statt, und wird, wie man vernimmt von Worms aus doppelt beschickt werden. Hauptgegenstand der Verhandlung wird seyn: die Vereinigung der freien Gemeinden mit den Deutschkatholiken.“ — Die freien Gemeinden sollen sich ziemlich vermehren. Der freien christlichen Gemeinde in Rotheim, Fürstenthum Rudolstadt, hat sich eine andere in einem Dorfe desselben Ländchens bei Stadt-Ilm hinzugesellt, welche das Abendmahl unter der Gestalt eines Karpfenschmaus genoss. In Thüringen theilte ein Prediger dieser Nicht-Religionsgesellschaft seinen Zuhörern vor Kurzem mit: „Gott und Unsterblichkeit seyen nichts als Hirngespinnste.“ In Ostpreußen, wo die Coryphäen derselben, Rasche und Dr. Rupp, wegen unbefugter Ausübung geistlicher Amtshandlungen (Trauungen und Taufen) zu Geldstrafen und zum Gefängnisse verurtheilt worden, haben dieselben ihren Recurs auf den naiven Grund gestützt, daß „die erwähnten Amtshandlungen mit denen der anerkannten christlichen Religionsgesellschaften nichts als den Namen gemein hätten. Nebrigens hat der Same, den Rupp und Consorten in jenem Theile der preußischen Monarchie

gesæt, schon seine Früchte getragen. In dem Königsberger Arbeitervereine wurde schriftlich darauf angetragen, man solle die Gotteshäuser, die der malen ganz überflüssig geworden, zu Wohnungen für die Armen einrichten, die Pfaffen pensioniren und die Taxis für Taufe, Trauung, Kirchenbänke sammt dem Zehnten eines Jahres zu jenem Umbau der Kirchen verwenden. Ein würdiges Seitenstück zu jenem Manifeste der deutschen Democraten, das sich dahin erklärt: „Wir kündigen den vierzigtausend heulenden Pfaffen, die jeden Sonntag auf den deutschen Kanzeln predigen, den Untergang an,“ und des gräulichen Ausspruches, der in Gießen laut geworden: „Wir haben nicht eher Heil zu erwarten, bis der Schreinergeselle Heiland aus der Welt geschafft ist, und bis die neun- und dreißig Fürstentümme aus dem Lande verjagt sind.“ Auch in Berlin hat eine Versammlung von Anhängern des Christenthums stattgefunden, welche aber von dem Lieutenant der Schutzwache so gleich aufgelöst wurde, als der Vorsteher des Vereines (Viehdocttor Urban?) seine tollen Grundsätze über die religiöse Erziehung der Kinder zu entwickeln begann. In Darmstadt hat die hessische Regierung den „freien Gemeinden“ diese Benennung verboten, und da in Kirchenbrombach, einem Orte desselben Großherzogthums, von den Freikirchern, welche Kattmann bis jetzt geleitet, so bedeutende Exesse stattgefunden, daß auf Requisition der betreffenden Regierungskommission ein Commando von hundert Mann Truppen dahin abgehen mußte, so wurde

Seitens der Regierung dem Kattman die Vornahme aller geistlichen Verrichtungen in Kirchenbrombach sowohl als im Bereiche des Landes überhaupt untersagt, und dem Vorstande der bisher von ihm geleiteten Gemeinde angezeigt, daß es ihm allerdings freistehé, sich dem Kirchenregimente unterzuordnen oder nicht, daß der Staat jedoch nur solche Personen zu geistlichen Verrichtungen zulassen werde, welche durch ihr Betragen und ihre Eigenschaften eine Gewähr böten, daß sie der bürgerlichen Ordnung keinen Schaden brächten und daß überhaupt von Seite des Staates die Aufsicht über obgenannte Religionsgemeinschaften mit Nachdruck geübt werden würde. An der Geburtsstätte des Rongeanismus, in Schleiden, werden die Zusammenkünfte der Bekänner dieses platten Unglaubens polizeilich überwacht, eine Maßregel, die ihnen um so ungebührlicher dünkt, als einer ihrer Prediger, Erdmann, nichts Geringeres vorhat, als „die verkehrte Welt in das rechte Geleise zu bringen,“ daher er sein Wohlauer Wochenblatt als „ein Organ für die demokratische Entwicklung des thatkräftig christlichen Gedankens und Lebens in religiöser, staatlich-politischer und menschlicher Beziehung“ angekündigt. In Hirschfeld herrscht unter ihnen offener Krieg. Auch in Dresden haben an der rothen Färbung des dortigen rongeanschen Clubbs mehrere namhafte und angesehene Mitglieder Eckel genommen, und sind zur reformirten Kirche übergetreten. Selbst die Bildung einer freien Gemeinde ist daselbst in's Stocken gerathen. Ueber die Fortschritte des Rongeanismus in Baiern lauten die Nachrichten sehr entgegengesetzt. So viel scheint sicher, daß der zweiten Kammer mehrere Petitionen um Ueberwachung der rongeanschen Umtreibe überreicht

werden sollen, und daß sich daselbst diese ungläubige Secte besonders aus dem Protestantismus recrutirt. Die schönen, uns unvergeßlichen, Münster Nürnberg, in deren einem noch das ewige Licht, eine wehmüthige Erinnerung aus entschwundener, herrlicher Zeit, brennt, vereinsamen immer mehr, kaum zwanzig Menschen sind manchmal bei dem öffentlichen Gottesdienste zugegen.

Wenn die Regierungen dem schmachvollen Treiben dieser sogenannten religiösen Vereine mit energischen Maßregeln entgegenzutreten versuchen, so ist dies in der Sorge für die eigene Sicherheit hinlänglich begründet. Wenn sie aber die Tragweite ihrer Maßregeln in der Art ausdehnen, daß dieselben in ihrer ganzen Schärfe auch die kräftigsten Heilmittel wider solches Unwesen, die katholischen Vereine treffen, deren ernstes, begeistertes Wirken wahrlich nicht wenig dazu beigetragen, daß manche Staatenhause nicht ganz aus allen ihren Fugen gerissen, welche erst kürzlich mit anerkennenden Handschreiben mehrerer deutscher Fürsten geehrt worden sind, deren Bildung und Wachsthum die rheinischen Bischöfe in ihren diesjährigen Fastenschreiben so dringend empfehlen, so ist wahrlich für solch Gebahren kein vernünftiger Grund abzunehmen. Es heißt dies, die äußeren Anzeichen der Krankheit gewaltsam unterdrücken zu wollen, während sie im Inneren desto ungestörter und giftiger um sich frisst, und zugleich die Aerzte, die das Uebel allein vom Grunde aus zu curiren vermögen, aus dem Lande verbannen.

Im katholischen Nassau wirken die Redemtoristen durch die Missionen, die sich bei der erschreckenden Zunahme des Unglaubens und der Sittenlosigkeit auch

auf dem Lande und in den unteren Ständen als ein wahres Zeitbedürfniß herausstellen, äußerst segensreich. Der Bischof von Limburg hofft, sowie dieß dem Oberhirten zu Trier gelungen, für die aus Baiern vertriebenen Väter in seiner Diöcese eine Ansiedlung gründen zu können. Im Freiburger Erzbisthume sind Missionen in Säckingen und Kirchgarten, und erst jüngst, im Februar, eine in Schweizingen abgehalten worden. Mehrere fremde Geistliche leiteten den Gottesdienst und besorgten die Predigtvorträge, deren täglich drei stattgefunden. Auch von entfernten Orten war daselbst eine große Anzahl Andächtiger versammelt.

Die Mainzer Bischofswahl-Angelegenheit scheint wiederum in ein günstigeres Stadium treten zu wollen. Wenigstens ist die dem heiligen Vater zuzusendende Candidatenliste mit Zustimmung der Regierung von Darmstadt zurückgekommen. Professor Leopold Schmid ist aus der theologischen Fäculätät in Gießen ausgeschieden und will seine Thätigkeit fortan nur der philosophischen Lehrkanzel, die er zugleich besessen, widmen. — Der neuernannte Weihbischof von Köln Dr. Baudri wurde am 25. Februar im Beiseyn seines 80jährigen Vaters und seiner 85jährigen Mutter consecrirt. Die Gemeinde der Irvingianer in Berlin, der wir jüngsthin gedacht, zählt bereits über fünfhundert Mitglieder, zum Theile den höheren Ständen angehörig. Die Anhänger derselben hoffen, das Urchristenthum wieder herzustellen und hegen chiliastische Träume. Sie haben sich Europa in zwölf Bezirke getheilt, über deren jeden „ein Apostel“ gesetzt ist. Diesen Aposteln sind unmittelbar die „Propheten“ eine Art Kirchenrath untergeordnet, denen wieder die „Evangelisten“ und „Diaconen“ zur Seite stehen. Die Prediger der

einzelnen Gemeinden werden „Engel“ und „Vice-Engel“ benannt. Ihre öffentlich vorgetragenen Gebete und Gesänge beginnt und schließt der Vice-Engel mit den Worten: „Und so war es von Anfang an, und so wird es seyn in Ewigkeit.“ Der Taufscandal in Berlin, wo über tausend Democraten dem neugebornenen Kinde eines Wühlers zu Gevatter standen, und die Fragen des taufenden Priesters mit einem brüllenden Ja beantwortet, wäre öfters wiederholt worden, wenn sich die Regierung nicht endlich entschlossen, diesem frevelnden Unfuge ernstlich entgegenzutreten. Würdig haben sich ihnen die Democraten des Saulgaus angeschlossen, die bei Verlesung des bischöflichen Hirtenbriefes lärmend und heulend die Kirche verlassen. Derlei empörende Scenen behäften die verfaulten Sittlichkeit- und Bildungszustände eines großen Theiles unserer deutschen Bevölkerung leider mehr als hinlänglich. Die Absfälle zum Judenthume, um Söhne des reichbegüterten Israels ehelichen zu können, mehren sich auf betrübende Weise und dazu bemühen sich unsere deutschen Gesetzgeber um die Wette, eines der wichtigsten Institute, die Ehe, wo möglich jedes christlichen Charaters zu entkleiden. Selbst von Seite der Protestantenten gehen an das preußische Ministerium fortwährend zahlreiche Verwahrungen gegen die Civilehe ein, auf welche der Cultusminister mit der Versicherung geantwortet: „man werde sowohl dem religiösen und kirchlichen Gefühle, als den möglich bösen Folgen solcher Ehen gebührende Beachtung zuwenden.“ Sämtliche südliche Probstteien Schleswig-Holsteins haben wider die maßlosen Eingriffe der Landesverwaltung in die kirchlichen Rechte schwere Klage geführt und ernsten Protest eingelegt, während die dänische Regierung einen unberechenba-

ren Schritt zur Einigung der beiden Herzogthümer gethan, da sie erklärt, daß Schleswig und Holstein gleichen Anteil an dem Taubstummen-Institute, dem Irrenhause und der — Universität haben sollen!

Die socialistische Propaganda macht unter dem Landvolke Frankreichs leider! sehr betrübende Fortschritte. Ihre Kanzeln hat sie in den Schenken aufgeschlagen, in denen ihre Prediger, größtentheils verblendete und verführte Elementarlehrer, den Bauern förmliche socialistische Vorlesungen halten. Der Cardinal von Lyon, dem erst jüngst ein anerkennendes Schreiben des heiligen Vaters zugekommen, hat wider diese giftigen Lehren in seinem dießjährigen Fastenbrieffe lebhaft geeifert. Der Erzbischof von Paris hat für die gesammte Geistlichkeit seiner Diöcese nach der in Rom üblichen Art General-Conferenzen veranstaltet. Die erste wurde am 10. Februar in St. Madeleine abgehalten, mehr als fünfhundert Geistliche wohnten ihr bei. Der Erzbischof selber führte den Vorsitz, der päpstliche Nunzius saß ihm zur Seite. Unermüdlich ist die Hirtenzorgfalt dieses edlen Nachfolgers des jüngsten Märtyrers der Kirche. Er hält fortwährend Pastoralreisen in den weiten Räumen der Weltstadt, bei denen er jenen Stadttheilen, die von armen Arbeitern bewohnt werden, besondere Aufmerksamkeit zuwendet. So hielt er zu Groß-Caillon vor fünfundzwanzigtausend Arbeitern eine Rede, die länger als eine Stunde dauerte. Tags darauf sprach er dreimal zu einem sehr zahlreichen Auditorium von Arbeitern und Soldaten, feierte darauf zu Notre-Dame das Hochamt und hielt Nachmittags in Groß-Caillon wieder Christenlehre. Das ist der französische Clerus, das seine als fanatisch ver-

schreinen Prälaten, für die unsere von Liebe zu dem Proletariate, zur Entwicklung und Veredlung der arbeitenden Classen bis zum Eckel überfließende Welt noch nie ein Wort der Anerkennung gefunden.

Die Regierung des Cantons Freiburg fährt in der Veräubung der katholischen Stiftungen in läblichster Eile unermüdet fort, und gedenkt wohl, mit diesem so rechtlich erworbenen Eigenthume, sich baldigst aus dem Staube zu machen, denn da sie Alles thut, um das Volk für den Socialismus zu gewinnen, so z. B. Eugen Sues „Geheimnisse des Volkes“ besonders unter den Schullehrern eifrigst verbreitet, wird sie es kaum im eigenen Lande für gesichert halten.

Auch Spaniens kirchliche Zustände liegen noch im Argen. Der Priester bezieht, wie der Soldat, täglich einen französischen Franken, mit dem Unterschiede, daß er von diesem glänzenden Einkommen nur das Drittheil wirklich bezieht. Ein Bischof sah sich genötigt, nicht weniger als acht und dreißig Kirchen aus Mangel an Wein für das heilige Messopfer zu schließen. Viele Priester wurden in's Gefängniß geworfen, weil sie die Absolution den unrechtmäßigen Besitzern von Kirchengütern verweigert. Stifte gibt es nicht mehr, nun ist die Lüsternheit der Regierung ganz gegen die Frauenklöster gerichtet. Seit fünf Jahren hat man ihnen verboten, Novizen aufzunehmen. Durch den Tod sinkt nun die Zahl der Frauen in einem Kloster auf zwölf herab und dann ist das Schicksal des Hauses entschieden. Die Polizei erscheint dann mit dem Concilium Tridentinum in der Hand, und erklärt, daß dasselbe das Zusammenwohnen von einer allzu geringen Zahl d. h. von weniger als dreizehn Klosterfrauen verbiete. Die Überlebenden werden in and're Häuser

vertheilt, so daß man jetzt manches Kloster antrifft, dessen Bewohner drei oder vier verschiedenen Orden angehören. Die Presse ist der Kirche und der Religion größtentheils sehr feindselig, kaum zwei Blätter bekennen in religiöser Beziehung bessere Grundsätze, einige andere gehören jener neutralen Richtung an, die neulich Westermaier in der bairischen Kammer so treffend mit den Worten charakterisiert: „Wenn die schlechte Presse sagt: „„Ich glaube an keinen Gott;““ die gute aber: „„Ich glaube an einen alleinigen Gott;““ so rufe diese neutrale aus: „„Ich gehe zwischen euch beiden durch — den goldenen Mittelweg.““

So erheben sich in unseren Tagen wiederum Regierungen und Völker wider den Herrn und seinen Gesalbten, nicht achtend der furchtbaren Lehren, die sein Finger ihnen in der Geschichte aller Jahrhunderte gegeben, nicht ahnend, daß sie auf Abgründen wandeln, die auf einem Wink des ewigen Rächers gähnend unter ihnen zusammenbrechen, nicht schenend den furchtbaren Frevel, den sie an der heiligsten Sache, an der Sache Gottes und ihres eigenen Geschlechtes zu begehen sich vermessen, denn es gibt wahrlich keine unlängbarere Lehre, als die einer der ausgezeichnetsten Geschichtsschreiber unserer Tage, der Engländer Macaulay ausgesprochen: „Alles was darauf abzweckt, das Christenthum in der öffentlichen Meinung zu erniedrigen, ist Hochverrath an der Sittigung der Menschheit.